

Es gibt nicht umsonst so viele Drogentote in Bayern

Dirk Grimm hat 13 Jahre ehren- und hauptamtlich bei *mindzone – sauber drauf* gearbeitet und ist nun im Drogennotdienst *L43 – Prop e.V.* in München tätig. Im Gespräch erzählt er über Drogenberatung in Clubs und wieso es in München dringend eines Drogenkonsumraumes bedarf.

Aus deiner Berufserfahrung: Was ist der besondere Reiz am Rausch für Menschen?

Der Rausch hat unglaublich viele Facetten und ist für jede Person, die den Rausch sucht, mit anderen Motivationen behaftet. Rausch kann für viele unterschiedliche Dinge Bedeutung haben.

Wir sehen auf der einen Seite eine soziale Komponente. Nicht umsonst wird beispielsweise Alkohol als „gesellschaftliches Schmiermittel“ bezeichnet und wird auf vielen Feiern und Festen wie selbstverständlich angeboten. Bei der Arbeit oder im Sport werden Substanzen zur Erhöhung der Leistungsfähigkeit sowie der Konzentration eingesetzt. Auf der anderen Seite spielen in der medizinischen Anwendung viele unterschiedliche, berauschende Substanzen eine Rolle. Gerade psychedelisch wirkende Substanzen haben in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen. Nicht zuletzt ist der hedonistische

Gebrauch von berauschenden Substanzen zu nennen. Der Rausch als Lustgewinn, weil es Spaß machen kann, die „Alltagsrealität“ zu verlassen, um so bestenfalls Erholungszeiten zu verkürzen, neue Einsichten zu erlangen und mit gesteigerter Kreativität in den Alltag zurückzukehren. Für manche Menschen kann gerade die veränderte Wahrnehmung einen besonderen Konsumanreiz darstellen. Auch in der Spiritualität oder bei Meditationsübungen können berauschende Substanzen gewinnbringend eingesetzt werden.

Für andere ist der Rausch ein Mittel, um negative Gefühle abzustellen, Schmerzen zu lindern oder der dauerhafte Versuch, der Realität zu entfliehen. In diesem Kontext ist von einer erhöhten Suchtgefährdung auszugehen. Allgemein kann man sagen: desto mehr „Aufgaben“ eine Substanz übernimmt, desto höher ist die Gefahr in ein abhängiges Konsummuster zu geraten.

Der Rausch ist so facettenreich wie die Menschheit selbst: Gottes Tiergarten ist groß und bunt und alle sind wir gleich und doch alle auch ein bisschen verschieden. Genauso ist es, glaube ich, beim Rausch beziehungsweise wenn man Rauscherfahrungen sucht.

Du hast viele Jahre bei *mindzone* gearbeitet. Magst du schildern, was hier alles angeboten wird?

Mindzone ist ein niederschwelliges, aufsuchendes Suchtpräventionsprojekt. Haupteinsatzorte sind Clubs, Festivals, Konzerte und Partys, auf denen ein Infostand aufgebaut wird. An diesem Infostand gibt es dann kostenlose Give-aways wie Obst, Traubenzucker, Ohrstöpsel und Kondome sowie viele Informationen zu unterschiedlichen psychoaktiven Substanzen wie beispielsweise Amphetamin, Kokain oder MDMA und vielen mehr.

Mindzone arbeitet mit dem „Peer-to-Peer-Ansatz“, welcher das Herzstück von *mindzone* bildet. In der Vor-Ort-Arbeit beraten speziell geschulte Ehrenamtliche, die sich meist selbst der Ausgehszene zuordnen. Leute, die selbst gerne feiern gehen und gesagt haben: ‚Hey, das Projekt finde ich toll!‘, die wurden als Ehrenamtliche aufgenommen. Ehrenamt bedeutet in diesem Fall wirklich Ehrenamt, da es keine Aufwandsentschädigungen oder Pauschalen gibt, sondern die Leute machen wirklich rein aus Herzblut mit. Vereinfacht gesprochen hat *mindzone* drei große Ziele. Erstes großes Ziel ist, junge, abstinenten Leute auch in ihrer Abstinenz zu bestätigen. Die Kernaussage ist: Hey, man muss nicht konsumieren, um Spaß zu haben, es geht auch wunderbar ohne. Bleib so wie du bist, lass dir nichts aufschwätzen, schon gar nicht, wenn du selbst kein Interesse daran hast.

Und wenn die Leute sich doch für Konsum – von was auch immer – entscheiden?

Dann kommt das zweite große Ziel von *mindzone* ins Spiel: „safer use“ und „harm reduction“. Ich würde sagen, wir leben in einer sehr substanzaffinen Gesellschaft, was sich an der weiten Verbreitung, der gesellschaftlichen Akzeptanz sowie den Konsumprävalenzen von beispielsweise Alkohol, Nikotin, Koffein oder Zucker belegen lässt. Dort wo gefeiert wird, wird noch mal mehr konsumiert als gesamtgesellschaftlich gesehen. Für viele Menschen gehört der Konsum von psychoaktiven Substanzen zum Feiern dazu. Man kann hier die Probe aufs Exempel machen: Suche jemanden im Freundeskreis, der im selben Zeitraum wie du Geburtstag hat und ladet beide zu einer Party am selben Tag, an

unterschiedlichen Veranstaltungsorten ein. Auf der einen Einladung steht ‚Freibierfest‘ und auf der anderen steht ‚Saftparty‘. Dann schaut, wer mehr Gäste hat.

Da der Konsum von psychoaktiven Substanzen aus unserer Gesellschaft nicht wegzudenken ist beziehungsweise da wir niemals das fragwürdige Ziel einer abstinenten Gesellschaft erreichen werden, braucht es Strategien, um Risiken des Konsums zu senken und möglichen gesundheitlichen Folgeschäden entgegenzuwirken. Man muss klipp und klar sagen: Es gibt niemals einen Konsum ohne Risiko. Jeder Mensch, der psychoaktive Substanzen einnimmt, egal was, begibt sich in gewisse gesundheitliche oder psychische Gefahren. Jedoch lassen sich diese Gefahren durch Know-how deutlich senken.

Erster Schritt ist hier, den Konsumierenden möglichst viel Information zu den konsumierten Substanzen zur Verfügung zu stellen. Desto mehr man über Wirkungsweisen, Reinheitsgrad und Dosierungen weiß, desto besser lassen sich Risiken senken oder vermeiden. Auch beim eigentlichen Konsumvorgang können beispielsweise durch andere Applikationsformen, sprich unterschiedliche Aufnahmewege, Risiken gemindert werden.

Durch diese Art der Aufklärung und Wissensvermittlung lernen Konsumierende die Risiken besser einzuschätzen und eine selbstreflektierte und mündige Entscheidung für oder auch gegen den Konsum zu treffen. Sie wissen: Wo sind die Gefahren, wo sind die Grenzen.

Drittes großes Ziel ist, die Leute, die die „Nase voll“ haben, an die

Hand zu nehmen und zu gucken, wo und wie es weitergehen kann. Hier versucht *mindzone* eine Brücke zum klassischen Suchthilfesystem zu bauen. Auf den Vor-Ort-Veranstaltungen kommt man meist sehr locker mit Leuten ins Gespräch und manchmal können auch Probleme zum Vorschein kommen: „Hoppla, mit meinem Konsummuster bin ich selbst nicht mehr zufrieden, allerdings habe ich Schwierigkeiten, das zu ändern“ und hier schaut *mindzone*, wo und wer der Person, die Hilfe sucht, in ihrer Situation am besten weiterhelfen kann.

Gibt es bei *mindzone* noch weitere Arbeitsfelder?

Für die hauptamtlichen Mitarbeiter*innen gibt es viele weitere Tätigkeitsfelder.

Die ganze Hintergrundarbeit für die Vor-Ort-Aktionen ist hier zu nennen: Nach potentiellen Einsätzen Ausschau halten, diese mit den Veranstalter*innen vereinbaren, Einsätze vorbereiten, durchführen und nachbereiten. Die Pflege sowie kontinuierliche Weiterbildung des Peerteams zählt auch zu den Aufgaben. Stets wird nach neuen Trends Ausschau gehalten und gegebenenfalls neues, jugendaffines Infomaterial erstellt.

Auch das digitale Arbeitsfeld spielt bei *mindzone* eine große Rolle. Hier werden verschiedene Social-Media-Plattformen, sowie ein Podcast und ein YouTube-Kanal, betreut. Auch die Internetseite *mindzone.info* kann sich einer großen Beliebtheit sowie eines hohen Verbreitungsgrades mit vielen Seitenaufrufen erfreuen.

LINEAR

RUMPEL
FILTER

RAUSCH
FILTER



LINEAR

RUMBLE

NOISE

Wie wird *mindzone* finanziert?

Mindzone wird zum größten Teil über das bayerische Staatsministerium finanziert und ist an die Caritas angegliedert, welche das Projekt zusätzlich mit Eigenmitteln unterstützt. In meiner Wahrnehmung ist *mindzone* ein bisschen der Paradiesvogel der Caritas.

Du hast jetzt die Arbeitsstelle gewechselt und bist im Drogennotdienst *L43 – Prop e.V.* in der Landwehrstraße in München tätig. Was bietet das *L43* alles an?

Das *L43* ist eine 24-Stunden-Beratungsstelle in der Landwehrstraße 43 in München und lässt sich in drei Bereiche aufteilen. Es gibt den Kontaktladen, wo sich Leute zwischen 14 und 20 Uhr einen Kaffee kochen und in Ruhe ein Gespräch führen können. Hier sind stets Sozialpädagog*innen, die Hilfestellung geben, wenn irgendwas im Argen liegt. Sprich der Ausweis ist weg oder es gibt Stress mit den Behörden. Auch so haben die Hauptamtlichen dort immer ein offenes Ohr für die Leute. Im Kontaktladen machen wir auch Spritzentausch. Wir stellen den drogengebrauchenden Menschen sauberes Werkzeug zur Verfügung. Sie können bei uns entweder Spritzen kaufen oder Spritzen tauschen. Das soll gesundheitlichen Folgeschäden vorbeugen. Auf der einen Seite, um übertragbare Krankheiten möglichst kleinzuhalten und das wirklich keine Nadeln geteilt werden und natürlich auch auf der anderen Seite, dass die Nadeln möglichst wieder bei uns landen und auch dort sicher entsorgt werden und nicht irgendwo offen auf der Straße rumliegen.

Direkt einen Raum weiter haben wir unseren zweiten Bereich, die

24-Stunden-Beratungsstelle. Hier können wir die Leute wirklich 361 Tage im Jahr rund um die Uhr beraten, telefonisch wie aber auch live vor Ort... ganz niederschwellig, ohne vorherige Terminvereinbarung.

Ein ganz besonderes Angebot – der dritte Bereich – ist die Notschlafstelle für Drogengebraucher*innen, die sonst meist nirgendwo im Hilfesystem unterkommen. Wenn man aktuell noch konsumiert und obdachlos ist, dann ist es sehr schwer, in unserem System irgendetwas zu reißen, wenn man nicht direkt nüchtern ist oder auch die Bereitschaft zeigt, es zu werden. Und für diese Leute haben wir eben noch ein paar Betten frei. Wir schauen, dass wir sie in erster Linie stabilisieren, dass wir sie auch von diesem Druck und von der Straße wegbringen. Und ein großes Ziel ist natürlich dann auch immer zu gucken, ob es möglich ist, sie irgendwo in einen Leistungsbezug reinzubekommen. An dem Leistungsbezug hängt nämlich häufig auch die Substitution. Substitution bedeutet, dass die Leute einen Drogenersatzstoff von Mediziner*innen verschrieben bekommen und dort einnehmen können, was für suchtkranke Menschen dann eine enorme Erleichterung bedeutet, da sie eben nicht mehr verpflichtet sind, sich irgendwo illegal ihr Zeug zu beschaffen.

Du hast gerade den Spritzentausch erwähnt. Warum gibt es keinen Spritzenraum in München, wo die Leute spritzen können?

Das ist ein bayernweites Problem. Mehrere bayerische Großstädte sprechen sich klipp und klar für Drogenkonsumräume aus, sprich für Räume, in denen suchtkranke Menschen betreut werden und unter Aufsicht konsumieren

können. Dies birgt viele gesundheitliche Vorteile und könnte die Zahl der Drogentoten deutlich senken. Soweit ich weiß, haben wir bundesweit jetzt 24 Drogenkonsumräume und auch in Bayern wäre das eine tolle, tolle, tolle Einrichtung. Die Bayerische Staatsregierung sperrt sich hier und ist damit leider auch meines Erachtens mitverantwortlich für das Leid vieler Menschen.

Mit welchen Argumenten sperrt sie sich hier?

Mit ähnlichen Argumenten wie sie sich gegen das *drug-checking* verschließt. Hier ist einfach in Bayern ein sehr repressiver Kurs bei allem, was mit psychoaktiven Substanzen zu tun hat. Es wird gesagt, dass dadurch die Konsumraten steigen würden, was aber wissenschaftlich absolut nicht haltbar ist. Es gibt europaweite Studien beispielsweise von der *European Monitoring Centre for Drugs and Drug Addiction* (EMCDDA), die zu einem gegenteiligen Ergebnis kommen. Als ein Beispiel guter Praxis wäre hier der Frankfurter Weg zu nennen. Er wird seit über 20 Jahren praktiziert und dieser Ansatz hat dazu beigetragen, dass die Szene besser erreicht und die gesundheitliche Versorgung verbessert wurde, was auch viele Drogentode verhindert hat. Bayern möchte das aber einfach nicht und sieht auch hier keine Notwendigkeit. Ein Trostpflaster was hier immer vorgeschoben wird ist Naloxon. Das ist ein Gegenmittel bei einer Opiatüberdosis. Hier gibt es in Bayern ein Adaptionstraining in Kontaktladen, um das den Leuten zur Verfügung zu stellen. Das ist schön, das ist gut, aber es reicht nicht aus.

Was genau ist der Frankfurter Weg?

Frankfurt hatte Anfang der 90er Jahre eine große, offene Drogenszene. Besonders unter dem Druck der zunehmenden HIV-Infektionen und Drogentodesfälle wurde in Frankfurt ein pragmatischer und akzeptierender drogenpolitischer Ansatz ausgearbeitet. Pragmatisch heißt, dass sich alle Verantwortlichen von Drogenhilfe über Stadt bis Polizei und Justiz von dem illusorischen Ziel verabschiedet haben, es könne eine Lösung für die gesamte Drogenproblematik geben. Entsprechend rückte die Linderung der aktuellen Probleme in den Mittelpunkt. Der "Frankfurter Weg in der Drogenpolitik" ist seit Jahren drogenpolitisches Vorbild für viele Kommunen im In- und Ausland.

Der Frankfurter Weg will die gesamte Stadtgesellschaft entlasten: die Suchtkranken von den schädlichen Folgen und Begleitscheinungen ihres Konsums und die übrigen Bürger*innen von Drogenszene und Drogenkriminalität. Repressive Schritte, die sich ausschließlich gegen den Handel mit illegalen Drogen, nicht gegen die Drogenkonsumierenden selbst richten, laufen abgestimmt mit gesundheits- und sozialpolitischen Hilfsangeboten für die Drogenkonsumierenden. Hier sind die Drogenkonsumräume zu nennen.

Und es hat funktioniert?

Es hat auf jeden Fall die Lage für viele Suchtkranke Drogengebraucher*innen stabilisiert und sie vor einer Verelendung bewahrt. Es wären viele weitere Schritte möglich, um die Lage weiter zu verbessern. Doch dafür bräuchte es vor allem mehr Gelder und ein breiteres gesellschaftliches als auch politisches Interesse.

Das *L43* und *Prop e. V.* sind Befürworter von Drogenkonsumräumen in Bayern. Durch die Präsenz von medizinischem und pädagogischem Personal kann auf Notsituationen viel schneller reagiert werden. Kommt es zum Beispiel zu einer Überdosis, so kann dem Konsumierenden sofort geholfen werden – im Gegensatz zu verstecktem Konsum wie in Tiefgaragen oder ähnlichem. Dadurch kann Leben gerettet und die Zahl der Drogentoten reduziert werden.<

Das Gespräch führte Agnes Andrae.



Dirk Grimm arbeitet als Sozialarbeiter seit vielen Jahren im Bereich Sucht in München.